

SEPTEMBER 2020

ALTE KIRCHEN

MITTEILUNGEN DES FÖRDERKREISES ALTE KIRCHEN BERLIN BRANDENBURG



Vor der Wende wäre die Kirche in Borgsdorf-Pinnow (Landkreis Oberhavel) fast abgerissen worden, doch nun ist sie schöner denn je. Der blaue Himmel strahlt in der Apsis, die Wände haben jenes filigrane Marmor-Imitat wieder, das ihnen einst der preußische Baurat Friedrich August Stüler Mitte des neunzehnten Jahrhundert vermachte. Etwa 200 000 Euro hat die jahrelange Restaurierung gekostet, die der Förderverein Kirche in Pinnow mit Hilfe von Sponsoren und vielen Kultursonntagen beschaffte. Eigentlich wollte Klaus Sokol, der Vorsitzende des Vereins, im September groß feiern. Doch das Fest musste auf den Juni 2021 verschoben werden. Es liegt nicht allein an Corona, sondern auch an einem Schaden, der in letzter Zeit am Turm zu beobachten ist. Die Ziegelsteine bröckeln, weil sie offenbar in den neunziger Jahren nicht hart genug gebrannt wurden. Lesen Sie weiter auf Seite 3.

Foto: Andreas Sokol

IN DIESER AUSGABE

- Was uns bewegt S. 2
- Freude und Sorge zugleich S. 3
- Der bedeutende Barockbildhauer Schultz S. 4
- In akuter Not: Dorfkirche Steinitz S. 5
- Kirchen entdecken in der Corona-Zeit S. 6
- Im Porträt: Günter Ukro S. 7
- Die Dorfkirche von Kuhlowitz ist gut behütet S. 8
- Wo ist unser Geld geblieben? S. 9
- Die Kirche Hohennauen ist wieder offen S. 10
- Wiedergeburt der Orgel von Jühnsdorf S. 11
- Neues Kleinod in Hasenfelde S. 12
- Kirchengemeinden sorgen für Artenvielfalt S. 13

Was uns bewegt - der Vorstand berichtet

Corona und (noch) kein Ende?

Für uns alle bringt die seit einem halben Jahr herrschende Corona-Pandemie zahlreiche Einschränkungen mit sich. Maske tragen, Abstand halten, Verzicht auf Kulturveranstaltungen und Familienfeiern – das alles ist oft lästig, aber durchaus notwendig. Im Vergleich mit anderen Ländern ist Deutschland bis jetzt relativ glimpflich davongekommen. Das sollte jedoch nicht dazu verleiten, leichtfertig alle Vorsichtsmaßnahmen zu beenden, wie es leider von Wutbürgern unterschiedlicher Couleur zum Teil lautstark gefordert wird.

Was bedeuteten die vergangenen sechs Monate für die Kirchengemeinden im Land und wie wird es weitergehen, wenn wir das Virus hoffentlich irgendwann in den Griff bekommen haben?

Für Viele war es sicher ungewohnt, Mitte April auf den Besuch der Ostergottesdienste zu verzichten. In zahlreichen Kirchen wird es wohl seit Jahrhunderten das erste Mal gewesen sein, dass die versammelte Gemeinde nicht die Auferstehung Christi feiern konnte. Mancherorts wurde schnell und phantasievoll reagiert: Im Kirchenkreis Uckermark gab es am Karfreitag und am Ostersonntag Andachten per Video, wie übrigens auch danach an jedem weiteren Sonntag. Im Vorfeld wurden Programm- und Liedzettel verteilt. Gedreht wurde in verschiedenen Kirchen. Symbolisch wurde die Osterkerze von einem Ort zum anderen weitergereicht. Die Glocken läuteten regelmäßig. Bei offener Tür wurde die Orgel gespielt, wozu sich – natürlich unter Einhaltung des Mindestabstandes – auf dem Kirchhof Zuhörer einfanden. Kinder bemalten „Hoffnungssteine“ und verteilten sie in den Orten und in der Natur. Die Einweihung des neuen Gewölbes in der Prenzlauer Marienkirche 70 Jahre nach Kriegsende – ursprünglich als Großereignis in der Region geplant – fand mit Bischof Stäblein als Radiogottesdienst statt. Das alles ersetzt nicht den „normalen“ Gottesdienst, zeigte uns aber, dass Kirche auch in Krisenzeiten kreativ und präsent sein kann. In vielen Dörfern wurden und werden die Kirchen tagsüber offengehalten, um Besuchern die Möglichkeit einer Unterbrechung des Alltags zu ermöglichen.

Eine außergewöhnliche Idee hatte Pfarrer Helmut Kautz. In Brück (Potsdam-Mittelmark) veranstaltete er einen Auto-Gottesdienst. In ihren PKWs sitzend verfolgten die recht zahlreich erschienenen Besucher Predigt und Liturgie. Beim Halleluja wurde jeweils gemeinsam zweimal gehupt. Vielleicht etwas gewöhnungsbedürftig, die Teilnehmer jedoch waren anschließend begeistert.

Ebenfalls in Brück fand Ende April die „erste coronagerechte Taufe“ statt. Der Juwelier Ralf Ehle stellte eine Taufkelle her, wie sie auch in der orthodoxen Kirche Verwendung findet. Er verwendete dazu eine Silberkelle und 500 Jahre altes Holz aus den Resten der mittelalterlichen Dachbalken der Rottstocker Kirche.

Es wird viel diskutiert, ob „die Kirche“ während der Corona-Pandemie alles richtig gemacht hat. Hat die Kirche sich zu bedenkenlos den Anordnungen staatlicher Stellen gebeugt, hat sie Ängstlichen, Notleidenden und Sterbenden zu wenig Trost gespendet? Ich kann dies nicht allgemeingültig beantworten. In vielen Gemeinden jedoch waren Pfarrerinnen und Pfarrer sowie ehrenamtliche Gemeindeglieder auch in den vergangenen Monaten dicht bei den Menschen. Wie wird es weitergehen? Noch ist das Virus nicht aus der Welt. Besuche in Krankenhäusern und Pflegeheimen sind weitgehend wieder möglich. Gottesdienste unter Einhaltung von Hygieneregeln dürfen wieder gefeiert werden. In den meisten Dorfkirchen dürften die Abstandsregeln mangels Besu-

chern auch in Nicht-Krisenzeiten keine Rolle spielen. Mit dem Singen ist das noch so eine Sache. Wer hätte je daran gedacht, dass Chor- und Gemeindegesang einmal als besonders gefährlich untersagt werden könnten? Und vielerorts wird schon jetzt darüber nachgedacht, wie das an Heiligabend sein wird, wenn einmal im Jahr die Kirche traditionell richtig voll ist.

Es hat sich vieles geändert in diesem halben Jahr und manches wird sich vermutlich noch ändern. Aber unsere Kirchengebäude werden wir auch wei-



ABSTAND HALTEN - eine Grundregel in Corona-Zeiten auch bei der Taufe - Ralf Ehle mit der Taufkelle

Foto: Evang. Kirchengemeinde Brück

terhin brauchen. Es ist erfreulich, dass die Spendenbereitschaft unserer zahlreichen Unterstützer nicht nachgelassen hat. Wir haben viele Rückmeldungen bekommen, die uns beweisen, dass unsere Arbeit weiterhin wichtig ist. Und nach kurzen Pausen gingen auch begonnene Sanierungsarbeiten weiter. Die Anzahl der Anträge auf Baubeihilfen an den Förderkreis ist nicht zurückgegangen, im Gegenteil. Unser Vorstand hat – zeitweise per Telefonkonferenz – über Anfragen entschieden. Nach dreißig Jahren erfolgreicher Arbeit hat der Förderkreis Alte Kirchen auch in dieser seltsamen Zeit nicht an Bedeutung verloren. Bleiben Sie uns auch weiterhin gewogen!

Bernd Janowski

In Pinnow trübt der Turm die Festfreude

Nicht frostbeständige Ziegelsteine haben angefangen zu bröckeln

Ende September wollte man in Borgsdorf-Pinnow (Oberhavel) groß feiern, erst mit einem Festgottesdienst und dann mit einem Konzert. Denn nach fast zwei Jahrzehnten mühevoller Arbeit ist die Restaurierung der Stüler-Kirche vollbracht. Nicht nur der blaue Himmel erstrahlt in der Apsis, auch sämtliche Wände haben nun jenes filigrane Marmor-Imitat wieder erhalten,

Frostschäden, bei denen Gestein abplatzt. Denn Stüler wollte den Turm nicht etwa mit Dachziegeln decken lassen, wie es meist geschieht, er entwarf als Besonderheit einen kunstvollen Helm, der aus Ziegelsteinen gemauert wurde. Als nun Anfang der neunziger Jahre die Kirche, die vor der Wende zeitweise vom Abriss bedroht war, zusätzlich zum Dach auch eine neue

Folgen sind gravierend und auf Dauer ein Sicherheitsrisiko für die Besucher der traditionsreichen Kultursonntage in Pinnow. Es gäbe theoretisch drei Möglichkeiten: Eine Verkleidung des Turms mit Blech, was die Denkmalschützer nicht akzeptieren. Die zweite Variante bestünde darin, in regelmäßigen Abständen einen Hubsteiger zu engagieren, wie es vor kurzem geschah, der das lockere Material vom Turm holt. Doch diese nicht gerade billige Putzaktion könne keine Dauerlösung sein, so ergab nun eine Besprechung in Pinnow. Also muss wohl eine neue Turmhaube ge-



DER TURM sieht zwar sehr schön aus, aber die Haube muss erneuert werden.

Foto: Förderverein Kirche in Pinnow

das der kreative, aber zur Sparsamkeit genötigte preußische Baurat Friedrich August Stüler im 19. Jahrhundert etlichen Dorfkirchen verschaffte. Doch das Fest musste auf den Juni 2021 verschoben werden.

Es ist nicht allein die Coronapandemie, die Klaus Sokol, den Vorsitzenden des Fördervereins Kirche in Pinnow, zur Vertagung zwang. Seine Festfreude wäre auch ohne die Pandemie getrübt worden, denn es ist in letzter Zeit außen an der Kirche etwas passiert, was Sokol und der Verein überhaupt nicht erwartet hatten: Der erst vor knapp dreißig Jahren neu gemauerte Turm-Helm bröckelt, er zeigt typische

Turmspitze erhielt, wurden offenbar zu weiche, nicht frostbeständige Ziegelsteine eingebaut. Die Ursache dafür sei eine zu geringe Brenntemperatur, heißt es in einem Gutachten des Forschungslabors Fead in Berlin. Martin Petsch von der Denkmalschutzbehörde in Oranienberg sagt, solche Ziegel-Schäden beobachte er bei etlichen Kirchen, weil parallel zum weichen Ziegel oft ein zu harter Fugenmörtel verwendet wurde. Dessen Zementanteile sorgten dafür, dass Salz in den weichen Stein eindringe, das Wasser anziehe und dann im Winter zu Frostschäden führe.

Wie auch immer die Fachleute die Ursache der Schäden begründen – die

mauert werden und das dürfte rund 280.000 Euro kosten. Der Förderverein, der mit großem Engagement und vielen Kultursonntagen die Innensanierung finanzieren half, sieht sich nicht in der Pflicht, nun auch noch den Turm zu reparieren. Das sei, so Sokol, vor allem eine Aufgabe der Kirchengemeinde Borgsdorf-Pinnow. Sie hat seit Jahresbeginn mit Ulrike Telschow eine junge Pfarrerin, die sich darum kümmern will. Es gibt bereits einige Finanzierungs-Ideen, wie der Turm der ersten brandenburgischen Radfahrer-Kirche wetterfest gemacht werden kann. Doch vor 2022, so ist zu vermuten, wird dies kaum möglich sein. *Konrad Mrusek*

Was die „brennenden Vasen“ erzählen

Über Leben und Werk des bedeutenden Havelberger Bildhauers Heinrich Joachim Schultz

Zahlreiche Prignitzer Kirchen sind mit nicht unbedeutenden Kunstwerken der Barockzeit ausgestattet, die auch heute noch ganz selbstverständlich zu liturgischen Zwecken verwendet werden – insbesondere Altäre, Kanzeln und Taufengel. Über die konkrete Entstehungsgeschichte dieser Inventarstücke ist nur sehr wenig bekannt, wofür sich mehrere Ursachen benennen lassen. Zum einen handelt es sich in vielen Fällen sicherlich um Stiftungen der Patronatsfamilien, die ihrerseits mit den ausführenden Künstlern in Verbindung getreten sind. Durch den Verlust der meisten Gutsarchive vor und nach dem Zweiten Weltkrieg lassen sich diese einst zweifellos vorhandenen Kontakte nicht mehr nachweisen. Zum anderen war es im 18. Jahrhundert nicht üblich, Baumaßnahmen an den Kirchen so ausführlich zu dokumentieren, wie es heute unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten die Regel ist. Im günstigsten Fall existieren noch die Kirchenrechnungen jener Zeit, die wenigstens einige Informationen darüber enthalten, was in baulicher Hinsicht verändert worden ist und wer die ausführenden Handwerker waren. Unter diesen Voraussetzungen ist es nicht verwunderlich, dass selbst über künstlerisch herausragende Ausstattungsstücke wie Orgeln, Kanzelaltäre oder Grabdenkmäler oft nur noch wenige oder gar keine Nachrichten vorliegen.

Erst in jüngster Zeit ist es gelungen, durch eine gezielte Inventarisierung und durch stilkritische Vergleiche mit den wenigen signierten Werken eine Reihe von barocken Hinterlassenschaften in den Kirchen der Prignitz einem konkreten Künstler zuzuordnen. Gemeint ist damit der Bildhauer Heinrich Joachim Schultz in Havelberg. Ihm verdanken nicht wenige Orte ihre Altäre und Taufengel von beachtlicher Qualität.

Zu seiner Person ließen sich bisher wenigstens einige Daten ermitteln: Durch

das Havelberger Bürgerbuch ist bekannt, dass er aus Dannenberg stammte und sich am 31. Dezember 1703 unter dem Namen Henning Joachim Schultze, Tischler und Bildhauer, in Havelberg niederließ.

Von seinem umfangreichen Schaffen in der Prignitz und im Ruppiner Land zeugen vor allem Kanzelaltäre (Burghagen, Garz, Giesensdorf, Groß Welle, Groß Woltersdorf, Kleinow, Manker, Plänitz, Schönhagen bei Gum-

ken in der Umgebung bereits umfassend gedeckt war.

Interessant ist es für den heutigen Betrachter, die barocke Bildersprache zu entschlüsseln, was vermutlich nur Wenigen gelingt. Nehmen wir einmal den Altaraufsatz in der Kirche zu Quitzöbel, über dessen Entstehung keine schriftlichen Quellen mehr existieren. Er gehört aber, ebenso wie Altar und Taufengel in der benachbarten Kirche in Roddan, zu denjenigen Stücken, die aufgrund ähnli-



ALTARAUFsatz der Dorfkirche Quitzöbel

Foto: Horst Podiebrad

tow, Schönhagen bei Pritzwalk, Zernitz), Altaraufsätze (Quitzöbel, Roddan, Stöffin), Kanzeln (Göricke, Holzhausen) und Taufengel (Garz, Holzhausen, Klein Lüben, Kleinow, Plänitz, Schönhagen bei Pritzwalk, Wutike, Zernitz).

Unbekannt war bisher sein Sterbedatum, doch ließ sich nun der Tag seiner Beerdigung aus dem Kirchenbuch der Havelberger Stadtkirche ermitteln, nämlich der 7. Januar 1740. Hierdurch ist gesichert, wann die Tradition der Bildhauerei in Havelberg endete, nämlich 1740. Heinrich Joachim Schultz war verheiratet und hatte zwei Söhne, die ebenfalls in seiner Werkstatt arbeiteten, aber nach seinem Tod als Tischler und nicht mehr als Bildhauer, da offenbar der Bedarf an bildkünstlerischen Wer-

cher Merkmale der Werkstatt von Heinrich Joachim Schultz zugeschrieben werden können. Näher untersucht werden soll ein Element, das zur Bekrönung des Altaraufsatzes gehört, nämlich zwei links und rechts angeordnete Vasen, aus denen Flammen emporsteigen. Solche „brennenden Vasen“, finden sich auch an zahlreichen anderen Stellen wieder, so etwa auf dem Prospekt der 1738 errichteten Orgel in Rühstädt. Das erinnert sehr an das Pfingstwunder, wo es heißt: Und es erschienen ihnen zerteilte Zungen wie von Feuer. Wir könnten also sagen: Die Vasen, zerbrechliche Gefäße, sind wir Menschen, die Flammen aber sind das Zeichen des Heiligen Geistes.

Dr. Uwe Czubatynski

Von der Kohle verschont geblieben und doch sehr lange vergessen

Eigentlich sollte das etwa 20 Kilometer südwestlich der Stadt Cottbus gelegene Dorf Steinitz längst verschwunden sein – und mit ihm die auf einer kleinen Anhöhe gelegene markante Dorfkirche. Aus Richtung Südosten bewegte sich lange Zeit der Braunkohlentagebau Welzow-Süd auf die Ortschaft zu. 1992 verschlang er das Dorf Wolkenberg und noch 1996/97 wurde das benachbarte Kausche devastiert.

Auch Steinitz war bereits „Bergbauschutzgebiet“, wie es verharmlosend im Beamtendeutsch der DDR hieß. Doch dann stoppten die Großraumbagger knapp drei Kilometer vor dem Ortseingangsschild. Der bis dahin intensiv betriebene Abbau der Braunkohle wurde stark eingeschränkt und das Dorf Steinitz erhielt eine neue Chance. Zuvor wurden allein zwischen 1974 und 1989 49 Siedlungen vernichtet und 8.219 Personen umgesiedelt. Neben anderen erhaltenswerten Denkmalen sind auch 27 Kirchengebäude – zum großen Teil sogar ohne vorherige Dokumentation – vernichtet worden.

Bereits 1280 wird in Steinitz eine Kirche erwähnt – sogar als Mutterkirche von Welzow, Drebkau und weiteren Ortschaften. Wie dieses erste Gotteshaus aussah, ist nicht mehr nachzuvollziehen. Die jetzige Steinitzer Dorfkirche

zwei Meter mächtige Mauerwerk besteht aus unbehauenen Feldsteinen; Tür und Fenstergewände sowie die Ecken wurden mit Backsteinen eingefasst. Der massive quadratische Westturm mit einem hohen Walm-dach entstand vermutlich einige Zeit später, ebenso ein Anbau auf der Nordseite. Aus der Bauzeit stammen die rundbogig abgestuften Portale, während die Fensteröffnungen im Barock verändert wurden.

Den Innenraum überzieht eine Flachdecke mit schöner Kassettenmalerei, von der jedoch bereits größere Teile zerstört sind. Ein auf älteren Abbildungen erkennbarer Kanzelaltar

denburgischen Kreis Cottbus. Erst 1816 kam der gesamte Ort zum preußischen Kreis Calau. Noch verworrener stellten sich die Besitzrechte an Gut und Dorf



DIE KIRCHE steht seit 1984 leer. Foto: Bernd Janowski

IN AKUTER NOT

Heute erbitten wir Ihre Spende

**für die Sanierung der
Dorfkirche von Steinitz
(Spree-Neiße)**

tar mit bauchigem Kanzelkorb ist in großen Teilen noch vorhanden und lagert abgebaut in der Kirche. Vom Orgelprospekt sind nur Rudimente zu sehen.

Vorhanden sind Reste mittelalterlicher Wandmalereien. Geprägt wird der Raum jedoch durch die zweigeschossige Hufeisenempore aus dem späten 18. Jahrhundert, die sich bis in den Altarraum erstreckt und dort auf beiden Seiten in verglasten Patronatslogen mit aufgemalten Familienwappen ausläuft. Insgesamt finden sich – an der Empore sowie auf Grab- und Gedenksteinen – in der Steinitzer Kirche die Wappen von zehn adligen Familien, was auf komplizierte Besitzverhältnisse schließen lässt.

Steinitz war eines jener Dörfer, bei denen ein Anteil zum böhmischen, später sächsischen Markgraftum Niederlausitz gehörte und ein weiterer zum alten bran-

dar, die unter verschiedenen Grund- und Patronatsherren aufgesplittert waren. So finden sich auf dem Kirchhof noch zwei verwitterte Grabsteine für Henriette Wilhelmine von Loeben und Alfred Ehrenreich von Muschwitz.

Die letzte kirchliche Amtshandlung im aufgegebenen Steinitzer Gotteshaus fand 1984 statt. Danach und bis heute stand das Kirchengebäude ungenutzt und verfiel. Schließlich musste das Bauwerk bauaufsichtlich gesperrt werden.

Im Rahmen eines studentischen Projektes der brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg konnte im Jahr 2010 eine umfangreiche Baudokumentation erarbeitet und die Baugeschichte, inklusive der Ausstattung und Patronatsgeschichte, detailliert untersucht werden. Seit kurzem liegt diese Dokumentation nun auch als Arbeitsheft des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege in gedruckter Form vor. Derzeit wird eine erste Sicherungsphase vorbereitet.

Vor wenigen Wochen erreichte die Kirchengemeinde ein Förderbescheid über Mittel aus der Denkmalhilfe des Landes Brandenburg. Die LEAG als Nachfolgerin des Braunkohle-Konzerns Vattenfall steuert einen erheblichen Betrag bei. Trotzdem sind weitere Mittel nötig, um alle notwendigen Arbeiten durchführen zu können. Weitere Sanierungs- und Restaurierungsschritte müssen folgen, ein erster hoffnungsvoller Schritt ist getan.

Bernd Janowski



DAS GOTTESHAUS kann noch gerettet werden.

Foto: Michael Schletze

wurde um das Jahr 1454 fertiggestellt, wie eine kürzlich erfolgte dendrochronologische Untersuchung der Dachkonstruktion ergab. Das über dem Erdboden

Spendenkonto:

Förderkreis Alte Kirchen

IBAN DE94 5206 0410 0003 9113 90

BIC GENODEF1E1K1 (Ev. Bank)

Kennwort: Steinitz

Kirchen entdecken in der Corona-Zeit

Hier lohnt sich der Besuch: Gotteshäuser im Landkreis Oder-Spree

Eine meiner ersten Fahrten nach Lockerung der Corona-bedingten Einschränkungen unternahm ich zu den mir bislang unbekannten Kirchen Groß Briesen, Reudnitz und Krügersdorf, die zur Gemeinde Beeskow gehören.

und im Gebäude wurde mehrmals saniert, zuletzt 2009 – aktuell müsste ein deutlich erkennbarer Putzschaden am Turm dringend behoben werden. Der helle, freundlich anmutende Kirchenraum enthält eine sehenswerte Innengestaltung. Der

Altarbereich weist ungewöhnliche Merkmale auf – ein bemalter Kanzelaltar aus der Entstehungszeit zeigt in der Predella die Berufung des Propheten Jesaja, am Kanzelkorb den Salvator Mundi, den Schalldeckel, getragen von zwei Engeln, bekrönt ein Tetragramm. Eine imposante Orgel wurde über der Kanzel eingebaut, denn an der Westwand befindet sich



DER ALTARBEREICH der Kirche von Krügersdorf Fotos: Autor

Freundlicherweise begleitete mich Frau Pfarrerin Preckel und ich konnte einiges erfahren über die unterschiedlichen Bedingungen in dieser städtisch-ländlichen Region. Viele schicke Dorfkirchen prägen die Landschaft, die meisten sind leider außerhalb der Gottesdienste (in der Regel alle sechs Wochen) nicht zugänglich. Regelmäßig treffen sich Gemeindegruppen zu Gespräch und Musik, allerdings meist in Beeskow. Auch vor-Ort gibt es engagierte Menschen, in Groß Briesen initiierten im vergangenen Jahr Eltern und viele Kinder zur großen Freude aller Beteiligten ein Krippenspiel. In Reudnitz trifft man sich regelmäßig im benachbarten ehemaligen Gasthaus, auch in Krügersdorf wird im ehemaligen Pfarrhaus der Gemeinde-raum genutzt.

Die Krügersdorfer Kirche, ein farbiger Putzbau aus dem Jahre 1720, bildet mit dem gegenüberliegenden ehemaligen Gutshaus den Mittelpunkt des Ortes. Das geplante Jubiläumsfest musste auf nächste Jahr verschoben werden, am

eine wappengeschmückte Patronatsloge. Über dem Altarbereich ist die Decke bemalt, erkennbar blickt Gottvater auf die Kanzel herab. Aber es gibt noch mehr zu bestaunen: ein restaurierter Taufengel, Bibelverse an den Wänden und Emporen sowie farbig gestaltete Fenster (Evangelisten und Propheten).

In Reudnitz grüßt ein gelbes Kirchlein, erbaut ebenfalls im 18. Jahrhundert, mit einem achteckigen verschieferten Dachstuhl, dessen Spitze ein Johanniterkreuz zierte. Reudnitz gehörte lange Zeit zum Amt Friedland, das die Johanniter beherrschten.

Der Kirchenraum wurde Anfang des 19. Jahrhunderts neogotisiert, aus dieser Zeit stammt der klassizistische Kanzelaltar mit Altarschränken. Gegenwärtig wünscht man sich einen frischen Farb-anstrich für Wände und Bänke, dringend nötig sind auch Reparaturen an den Fenstern. Auf dem ehemaligen Kirchhof kann man Reste eines Grab-



DIE KIRCHE von Reudnitz

mals aus dem Jahr 1790 entdecken. In Reudnitz gibt es den Brauch, dass sich Gemeindeglieder in der Aufbewahrung des Kirchenschlüssels abwechseln.

Eine schicke Backsteinkirche herkömmlicher Art steht in Groß Briesen, ein Ort, der heute eher klein ist. Erbaut 1893, so steht es über dem Westportal; eine Altarbibel mit Widmung der Kaiserin Auguste Viktoria verweist auf die Zeiten des wilhelminischen Kirchbauprogramms. Man betritt den Raum durch die „Winterkirche“, denn für die Gemeinde des 21. Jahrhunderts ist das Kirchenschiff überdimensioniert. Eine schlichte Ausstattung fügt sich der klaren Raumgliederung. Ungewöhnliches kann man auch hier auf den zweiten Blick entdecken: unter der Westempore gibt es eine Tür, hinter der eine sehr schmale Stiege zur Sauerorgel führt. Ein bequemer Zugang mit einer breiten Steintreppe ist von außen angefügt.

Erhaltungsmaßnahmen sind, wie sich zeigte, in allen drei Kirchen nötig. Die



DIE KIRCHE von Groß Briesen

begrenzten finanziellen Mittel der Gemeinde sind für die Beeskower Marienkirche gebunden, außerdem steht eine Grundsanierung der Kirche im nördlich von Beeskow gelegenen Görzig im Programm, dort ist ein unsachgemäß reparierter Sturmschaden zu beheben.

Uwe Donath

IMPORTRÄT:

Günter Ukro, Vorsitzender des Fördervereins Kirche Heinsdorf

Wir machen einfach weiter

Wer lässt sich schon auf ein so abenteuerliches Projekt ein, eine begrabene Kirche zu exhumieren und wieder für die Dorfgemeinschaft herzurichten? Günter Ukro, Vorsitzender des Kirchenfördervereins Heinsdorf, ist so ein beharrlicher Optimist.

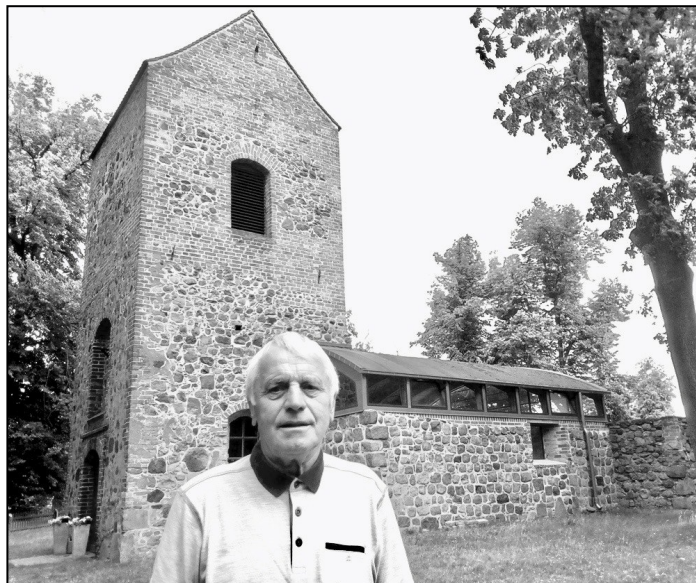
Ursprünglich wollte man in dem kleinen Flämingdorf nur wieder die Glocken läuten hören. Die hingen noch im Turm, der einzigen Erinnerung an die einstige spätromanische Feldsteinkirche, durften aber wegen der Einsturzgefahr nicht geläutet werden. Das Kirchenschiff, in DDR-Zeiten dem Verfall preisgegeben, war 1969 trotz der Bemühungen vieler Abrissgegner abgebrochen und mit Bauschutt verfüllt worden. Gras wuchs darüber und die SED pries Heinsdorf als Musterdorf, weil es seine Kirche geschleift hatte.

Nun also, bald nach der Jahrtausendwende, sollten wenigstens die Glocken wieder erklingen. „Ich habe in meinem Leben oft erfahren, dass aus schlichten Ideen über Nacht gewaltige Vorhaben wurden“, sagt der 72-Jährige. Als man zur Stabilisierung des Turms an den Fundamenten grub, stieß man auf die Mauerreste des Kirchenschiffs. Sollte man da nicht gleich weitermachen...?

Im September 2007 gründete sich der „Förderverein Sanierung Kirche Heinsdorf“ – ein kühner Titel angesichts der Tatsache, dass es die Kirche eigentlich gar nicht mehr gab. Günter Ukro war von Anfang dabei. Er gehört nicht zur Kirchengemeinde, wie auch der inzwischen verstorbene erste Vereinsvorsitzende und Mitinitiator Dr. Gerhard Schliebener. Beiden lag die Bewahrung eines Baudenkmals am Herzen, dessen Mauern – auch die wenigen Reste – die Geschichte vieler Generationen erzählen. Gemeinsam mit Pfarrer Dr. Joachim Boekels, heute wie damals ebenso engagiert für die Wiederersterung der kleinen Kirche, sorgte man gleich zu Anfang für einen Schwung, der bis heute anhält.

Günter Ukro ist seit 2012 Vorsitzender des Vereins. Sein Metier ist die Landwirtschaft: Auf einem Bauernhof im Nachbarort Petkus geboren; seit seiner Heirat in Heinsdorf zu Hause; mehrjähriges Studium in verschiedenen Bereichen der Landwirtschaft ließen ihn im

Land herumkommen. Geblieben ist die Verbundenheit mit seinem Zuhause, mit Heinsdorf. In dessen Geschieke mischte er sich sein Leben lang ein. Auch, dass Heinsdorf in DDR-Zeiten zum Geheimtipp für Jugendliche wurde, die dort auf Musikfestivals internationale Künstler erleben konnten, ist seiner Heimatver-



GÜNTER UKRO vor der Heinsdorfer Kirche

bundenheit und seiner Freude an Musik zu danken. Nach der Wende engagierte er sich vor allem in der Kommunalpolitik.

Günter Ukro versteht es, Menschen für eine gute Sache zu gewinnen. In Heinsdorf war das nicht schwer. Dort hatten die beiden Glocken, die damals mit aller gebotenen Vorsicht nur einmal angeschlagen wurden, eine Initialzündung ausgelöst. Wer konnte, half mit Geräten oder Muskelkraft beim sowohl anstrengendem als auch vorsichtigem Freilegen der Grundmauern.

Es wurde lebendig auf dem Dorfanger. Feste, Konzerte und Basare lockten zahlreiche Besucher an und füllten die Spendenbüchsen. Zugleich gelang es Günter Ukro und seinen Mitstreitern, Sponsoren und Förderer für das ungewöhnliche Projekt zu interessieren.

Der Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg hat die tüchtigen Heinsdorfer bei ihren Arbeiten bisher mit 9.000 Euro unterstützt.

Schließlich war das angestrebte Ziel erreicht: Der Turm ist gesichert und birgt eine Ausstellung über Dorf-, Kirchen- und Vereinsgeschichte. Die Glocken läuten wieder und geben den Tagen ihren Rhythmus. Der hintere Teil des Kirchenschiffes hat ein stabiles Dach über sanierten Umfassungsmauern. Sie umschließen einen freundlichen Raum, der zu Gottesdiensten und kulturellen Veranstaltungen einlädt. Eine Glaswand, die den Raum nach Osten abschließt, öffnet den Blick auf die gebrochenen Feldsteinmauern des

vorderen Kirchenschiffs und auf das Grün des Dorfangers – ein Bild von einmaliger Symbolkraft.

Vor eben dieser Kulisse sollte nun hinter der zu öffnenden Glaswand noch eine kleine Bühne installiert werden. Dabei wurde eine alte Gruft entdeckt. Die soll natürlich erhalten werden. Dazu muss aber das

gesamte ehemalige Kirchenschiff aufgemauert und überdacht werden...

Da ist es wieder: Aus einer schlichten Idee wird über Nacht ein gewaltiges Vorhaben. Und schon gibt es am Anger eine neue Baustelle. Günter Ukro schaut auf die inzwischen beräumte Fläche. Sieht er dort bereits die künftigen kleinen Heinsdorfer aus dem gerade erstrittenen Neubau des örtlichen Kindergartens, die mit ihren Lampions wie alljährlich zum Martinsfest in das Gotteshaus ziehen? Auch für sie lohnt es sich, die alte Dorfkirche erhalten zu haben. „Vielleicht“, sagt Günter Ukro, „gibt es hier auch mal wieder eine Taufe. Der Taufstein ging zwar wie alles Inventar verloren, aber das wird sich finden.“

Günter Ukro hat schon Vieles bewegt und so manches Mal kam es anders als gedacht. Jetzt ist er gespannt, was sich künftig noch alles am Anger tun wird. Sein Fazit: „Wir machen einfach weiter!“

Text und Foto: Eva Gonda

Die Dorfkirche von Kuhlowitz ist gut behütet

Es ist noch viel zu tun, um das Gotteshaus im kleinen Fläming-Dorf zu erhalten



Namen St. Annenkapelle verdankt.“

Die kleine Dorfkirche von Kuhlowitz hat gleich zwei Schutzengel. Zum einen natürlich die Namenspatronin, die heilige Anna. Aber – nicht minder wichtig – die Familie Mehltz. In nun bereits vierter Generation hütet sie Kirche und Gottesacker. Kerstin Mehltz, die Urenkelin, erinnert sich noch lebhaft daran,

wie sie als Kind begeistert dem Großvater, Kirchenältester, beim Läuten half. Heute ist die 30jährige Verwaltungsfachwirtin die derzeitige Hüterin der Dorfkirche. Und das Läuten ist nun ganz ihre Aufgabe. Ihre beiden Kinder helfen ihr dabei.

Für das kleine Dorf mit seinen knapp hundert Einwohnern, davon 20 Gemeindeglieder, ist Kerstin Mehltz unverzichtbar.

Gelassen und engagiert managt sie seit zehn Jahren die anfallenden Aufgaben: zusammen mit der freiwilligen Feuerwehr viermal im Jahr die Grundreinigung, regelmäßiges Mähen rund um Kirche und

Friedhof. Sie achtet aufs Lüften, kehrt die Vogelreste weg, die durch die defekten Stellen zwischen Turm und Kirchengebäude ins Innere fallen. Und vor allem, sie organisiert das Leben in der Dorfkirche und drum herum. Hier wird gern geheiratet: Seit der Paulinenhof, Tagungshotel in schön hergerichteten alten Gebäuden und nur ein paar Schritt

te von der Kirche entfernt, seinen Betrieb aufgenommen hat, kommen viele Paare auch von weit her, um hier zu feiern. In der Winterkirche, Teil des Kirchenschiffs gleich neben dem Eingang, geschickt zu einem ansprechenden Raum hergerichtet, treffen sich Christen und Nichtchristen, Groß und Klein. Für die Kinder des Dorfes macht Kerstin Mehltz mit ihren Helfern die große Grünfläche seitlich der Kirche zur Spielfläche. Und als in der Kuhlowitzer Flüchtlingsunterkunft noch vor allem geflüchtete Familien untergebracht waren, gab es gute Kontakte zum Dorf. Geplant sind Ausstellungen in der Kirche, so demnächst mit Holzarbeiten eines Künstlers aus dem benachbarten Preußnitz.

Was wünscht sich die begeisterte Pferdefreundin für ihre Kirche: Dass für die anstehenden Renovierungsarbeiten genügend Geld und Unterstützung zur



DAS LAND– UND FORSTWIRTSCHAFTLICH geprägte Dorf Kuhlowitz gehört zum Naturpark Hoher Fläming und befindet sich am Rande einer flachwelligen Hügellandschaft mit Feldern und kleineren Waldabschnitten. Das Tal des Baches begrenzt die Hochfläche nach Osten. Aber wirklich einsam ist der Ort nicht. Bad Belzig mit gutem Bahnanschluss ist nur 5 Kilometer entfernt.

Fotos: Andrea Molkenhain

Verfügung stehen. Der Turm ist nicht mit dem Kirchenschiff verbunden. In den Ritzen nisten Vögel. Der Deckenbalken der Empore muss behandelt und der Schwamm entfernt werden. Die Dachsteine sind aus Beton und in Zement eingelegt. Es bröckelt.

Theda von Wedel

Die Kirche in Kuhlowitz beschreibt Pfarrerin Dr. Christiane Moldenhauer so: „Sie ist eine besondere unter unseren Dorfkirchen. Äußerlich fällt schon von Weitem der markante Giebel an der Ostwand auf, der in drei Ebenen mit Backsteinen verziert und als solcher im Hohen Fläming einzigartig ist. Zudem wurde die Kirche erst etwa im 15. und 16. Jahrhundert errichtet und ist damit vergleichsweise jung. Und schließlich hatte die Kirche als Wallfahrtskapelle für die Hl. Anna im frühen 16. Jahrhundert eine herausragende Bedeutung. Das Dach ragt steil auf, der Turm wurde im 18. Jahrhundert errichtet. Die Glocke ist jedoch schon deutlich älter, sie trägt eine Inschrift von 1521. Ein Blitzschlag hat 1975 schweren Schaden an Dach und Turm verursacht, so dass beide erneuert werden mussten. Im Inneren der Kirche sind die Dachbalken freiliegend. Die Innengestaltung der Kirche stammt aus der Barockzeit und wurde im 17./18. Jahrhundert wesentlich geformt. An der West- und Nordwand wurde eine Empore eingezogen. Die hölzerne Kanzel und der Altaraufsatz stammen auch aus dieser Zeit, ebenso das Gestühl und die hölzerne Taufe. Die Orgel wurde 1886 von Orgelbaumeister Lobbes in Niemege gebaut und 1961 repariert. Bemerkenswert ist schließlich die in der internationalen Ausstellung „Verehrt. Geliebt. Vergessen. Maria zwischen den Konfessionen“ in Wittenberg präsentierte „Anna Selbdritt“. Es ist ebenjene Figur, die als Gnadenbild das Wallfahrtsziel war und der die Kirche Kuhlowitz ihren

Wo ist unser Geld geblieben?

Massive Schäden am Fachwerk

Projektsteuerung der Sanierung der Dorfkirche Riewend (PM) erfolgte durch den Heimatverein

Von den elf zum Pfarrsprengel Päwesin gehörenden Kirchen musste die Dorfkirche in Riewend am längsten auf die Sanierung warten. Schließlich traf der Heimatverein Riewendsee eine Nutzungsvereinbarung mit der Kirchengemeinde und übernahm die Projektsteuerung. Die 1718 errichtete Kirche feierte im Jahr 2018 ihr 300. Gründungs-

behörde abgestimmten ins Schilffarbene changierenden Sandfarbton gestrichen.

Ursprünglich waren die Wände des Kirchleins wohl in Sichtfachwerk ausgeführt. Das Dach war mit Schilf vom Ufer des Riewendsees gedeckt. Schilfdächer sind leicht. Der Sparrenabstand

Kirchenschiffes, so dass aufwändige Entlastungsmaßnahmen und Riss-sanierungen notwendig wurden.

Noch schlimmer sind die Folgen der Verkleidung des tragenden Turmfachwerks und des östlichen Giebel-dreiecks durch Ziegelmauerwerk. Damit die vorgemauerte Ziegelschicht nicht beult,

wurden die Hölzer des Fachwerks im 19. Jh. dreiseitig von Mauerwerk umschlossen. Es entstand über mehr als 150 Jahre Kondensationsfeuchte, die nie vollständig abgeführt werden konnte, weil die Hölzer nicht luftumspült waren. Andauernde Durchfeuchtung von Holz führt zu Destruktionsfäule und Anobienbefall – ein bauphysikalischer Zusammenhang, der in der Mitte des 19. Jh. noch nicht bekannt war. Der Umfang dieser verdeckten Schäden war vom Holzgutachter nicht prognostiziert worden: Es entstanden Mehrkosten in Höhe von € 44.000. Zum Glück konnte die LEADER-Förderung ergänzt werden und der Landkreis Potsdam-Mittelmark steuerte zusätzliche



ARCHITEKTIN ANNEMARIE ROTHE bei der Bauberatung zur Sanierung des Traufbereichs des Langhauses mit Maurer, Dachdecker und Zimmermann
Foto: Hans Tödtmann

Jubiläum. Im Sommer 2018 schien die Finanzierung geschlossen zu sein. Der Förderkreis Alte Kirchen hatte einen Bauzuschuss in Höhe von € 2.000 zugesagt. Es wurden dann aber Förderanträge abgelehnt, so dass ein weiteres Jahr ins Land ging, bis im November 2019 die Bauarbeiten beginnen konnten. Das abgewitterte Ziegeldach des Kirchenschiffes wurde inzwischen durch die Firma Blank (Caputh) erneuert. Ein Teil der Biberdeckung konnte wiederverwendet werden. Die Zimmerleute der Firma Timpe (Belzig-Lütke) haben den imposanten barocken Dachstuhl, die Holzbalkendecke über dem Kirchenschiff und das Turmfachwerk saniert. Der Außenputz wurde aus-

bessert und in einem mit der Denkmal-

konnte sehr weit gehalten werden. Im Jahr 1844 erfolgte eine erste Sanierung im damaligen Zeitgeist. Das Dach wurde mit Biberziegeln gedeckt, nachdem zur Aufnahme der größeren Last zwischen die Sparren und die Balken der Decke über dem Kirchenraum Hilfs-sparren bzw. Hilfsbalken eingefügt worden waren. Das Sichtfachwerk wurde im Erdgeschoß durch verputztes Ziegelmauerwerk ersetzt. Im östlichen Giebel-dreieck und in den Obergeschossen des Turms wurde dem Fachwerk eine Halbziegelschicht vorgemauert und verputzt. Diese Veränderungen haben der aktuellen Sanierung erhebliche Probleme bereitet: Die eingefügten Sparren und Deckenbalken überlasteten die Stürze der seitlichen Fenster des

Mittel bei. Aber auch der Anteil der Eigenmittel musste ergänzt werden. Pfarrer Stefan Hartmann rief seinen Pfarrsprengel Anfang 2020 zu Spenden auf. Der Förderkreis Alte Kirchen unterstützte den Heimatverein Riewendsee mit einer weiteren Zuwendung in Höhe von € 3.000 zur Deckung der Mehrkosten. Die drohende Unterbrechung der Bauarbeiten war damit abgewendet.

Inzwischen sind die Baugerüste entfernt. In Arbeit sind noch die Erneuerung der elektrischen Anlagen, die Instandsetzung des Innenputzes und die Wiederherstellung der Unterdecke des Kirchenschiffes in Schilfrohrputz.

Hans Tödtmann

Die Kirche Hohennauen hat ihre Tore wieder geöffnet

Elf Jahre anstrengender Sanierungsarbeit haben sich für alle Beteiligten als lohnenswert erwiesen

Eigentlich wollte Monika Pickenhahn nur die Kronleuchter in der Hohennau-



ZUM SCHULANFANGSGOTTESDIENST wurde die Kirche festlich geschmückt

Fotos: Volker Pickenhahn

ner Kirche putzen. Aber was das Wörtchen „eigentlich“ nach sich zieht, wissen wir alle: Erstens kommt es anders und zweitens als man denkt. So kam es, dass ihr in lichter Höhe der Schrecken in die Glieder fuhr. Die Deckenbalken waren marode. Und auch das Dach hatte schon bessere Zeiten gesehen. Für das Kirchengemeindemitglied stand fest: Hier muss schnellstens Abhilfe geschaffen werden. Der erste Stein war ins Wasser gefallen und zog darin weite Kreise. Zu Himmelfahrt 2009 fand sich eine kleine Runde zusammen, die den Verfall der Dorfkirche aus dem Jahr 1725 nicht länger hinnehmen wollte. Mit sieben Mitgliedern gründete sich der Verein der Kirche Hohennauen e. V. im Havelland. Monika Pickenhahn, gelernte Brillenoptikerin und studierte Ökonomin, die jetzt im Küchenstudio ihres Mannes Volker in Rathenow mitarbeitet, ist die treibende Kraft hinter allen Initiativen der vergangenen Jahre. Sie berichtet mit so viel Enthusiasmus und Freude vom Erreichten, dass man dem Irrtum erliegen könnte, alles sei ein Selbstläufer gewesen. „Ich kann wohl vorneweg gehen, aber musste die Menschen unserer 700-Seelen-Gemeinde mitziehen, eine feste Gemeinschaft entstehen lassen,“ sagt sie. An jeder Tür wurde geworben, es fanden sich immer mehr Unterstützer im Dorf und über die Gemeindegrenzen hinaus. Auch Unter-

nehmen und Vereine sagten ihre Hilfe zu. Dann folgte eine aufwendige Recherche über mögliche Fördergelder von der Landes- und der Kreiskirche, vom Land Brandenburg, vom Landesamt für Ländliche Entwicklung, Landwirtschaft und Flurneuordnung (LELF), von der EU und nicht zuletzt vom FAK. Die imposante Summe von 200 000 Euro brachte allein die Gemeinde auf. So repräsentiert die Instandsetzung der Kirche und die Restaurierung der Inventarien heute einen Wert von 1 500 000 Euro. Eine Aufzählung des bis heute Erreichten lässt nicht im mindesten ahnen, was an Mühen dahinter

steckt. So mussten zum Beispiel die historischen Rathenower Ziegel nachgefertigt werden. Der Kirchturm erhielt eine neue Bekrönung mit Kugel und Kreuz. Das Kirchendach wurde neu gedeckt, das Mauerwerk des Kirchenschiffes trocken gelegt, der Sockel saniert. Das Gotteshaus erstrahlt mit frischer Farbe. Drei Glocken läuteten viele Jahrzehnte weit übers Land, bis eine im 1. Weltkrieg eingeschmolzen werden musste. Für sie wurde jetzt eine „Kinderglocke“ gegossen. Die Kinder des Ortes entwarfen den Schmuck: Sonne und Eule, Kutsche und Wagen. Monika Pickenhahn hatte die Idee und fand auch eine passende Glockengießerei bei Heidelberg. Und Landesvater Dr. Dietmar Woidke entlockte ihr den ersten Ton. Ein einstiger Landesfürst, nämlich der Alte Fritz, war nachweislich zweimal in dem Hohennauener Gotteshaus. Der Teppich, auf dem Friedrich II. anno 1780 zur Taufe einen Sprössling der Patronatsfamilie von der Hagen hielt, existiert noch heute und wurde jetzt aufwendig gereinigt und repariert. Und damit wären wir bei der Restaurierung des Innenraums der Kirche. Sie reicht von der Kirchendecke, die nun wieder als blau strahlender Sternen-

himmel den Raum überwölbt bis hin zu den Bodenfliesen, die in Originalfarbe nachgefertigt wurden. Beim Aufnehmen der alten Fliesen stießen die Bauarbeiter auf 15 mehrere Jahrhunderte alte Grabplatten. Zwei davon sind restauriert und unter einer Glasplatte im Fußboden sichtbar. Andere werden als hochwertige Fotografien nahezu in Originalgröße gezeigt. Nicht zuletzt muss die Orgel von 1738 erwähnt werden. Die Firma Schuke Orgelbau Potsdam hat sie ausgebaut, restauriert und wieder in den barocken Prospekt eingesetzt. Unterstützt wurde der Förderkreis dabei von MdL Ingo Senftleben.

Zwei Fakten sollen zum Schluss nicht vergessen sein: Die Kirche ist jetzt barrierefrei, die Bänke haben eine Sitzheizung und sind zum Teil behindertengerecht. Am 20. August konnte nach Abschluss aller Sanierungsarbeiten das Gotteshaus feierlich wiedereröffnet werden.

Das letzte Wort nach elf Jahren aufop-



MIT HERZBLUT dabei und stellvertretend für viele: Klaus Eichler (l.), Monika Pickenhahn und der Schirmherr der Kirchensanierung, der CDU-Landtagsabgeordnete Ingo Senftleben (r)

ferungsvoller, nervenaufreibender, aber auch zutiefst zufriedenstellender Arbeit gehört Monika Pickenhahn, der Vorsitzenden des Förderkreises der Kirche Hohennauen: „Unsere Kirchen sind Häuser Gottes für die Menschen. Die Sanierung ist ein wunderbares Beispiel dafür, wie eine Kirche der Mittelpunkt des Dorfes und seiner Menschen werden kann. Wir sind wieder ein Stück näher zusammengedrückt. Das Miteinander und Füreinander ist für uns heute wichtiger denn je.“

Bärbel Möricke

Auferstehung einer Königin

Jühnsdorfer (TF) sorgen für die Wiederherstellung ihrer Orgel

Mit dem Umbau der Dorfkirche Jühnsdorf (TF) im Jahre 1869 unter dem Patronat der Familie von dem Knesebeck, wurde durch den Hoforgelbaumeister Wilhelm Remler (*1824/†1896) eine frühromantische und für

struktion der Remler-Orgel und auch der Orgelempore in der Kirche als einzige Möglichkeit in Betracht gezogen haben. Die Landrätin des Landkreises Teltow-Fläming, Frau Kornelia Wehlan, hat sich freundlicherweise als



ORGEL-EMPORE ohne Dielen

Foto: Autorin

Brandenburgische Dorfkirchen mit einer außerordentlichen Ausstattung mit zwei Manualen und Pedal sowie mechanischer Traktur, 10 Registern und einer Transmission erschaffene Orgel errichtet.

Unserer Orgel in Jühnsdorf ist vor allem in der Folge des Zweiten Weltkriegs die Luft ausgegangen. Mehr noch: Das Instrument wurde mutwillig zerstört und teilweise geplündert. Unsere Kirche ist und soll vermehrt der Identifikationsort für unser Dorf sein, seine sinnstiftende Mitte. Die vielfältige Nutzung als Gottesdienstraum und als Ort der Kultur soll sie mit Leben erfüllen.

Nach dem Vergleich der Angebote regionaler Orgelbauer und auf Empfehlung des Orgelsachverständigen unseres Kirchenkreises, Kirchenmusikdirektor Peter-Michael Seifried, haben wir uns für das Angebot der renommierten Orgelbaufirma Karl Schuke Berliner Orgelwerkstatt GmbH entschieden. Unterstützung haben wir von der Denkmalbehörde des Landkreises Teltow-Fläming erhalten, vor allem deshalb, weil wir von Anfang an die Restaurierung und originalgetreue Teilrekon-

struktion der Remler-Orgel und auch der Orgelempore in der Kirche als einzige Möglichkeit in Betracht gezogen haben. Die Landrätin des Landkreises Teltow-Fläming, Frau Kornelia Wehlan, hat sich freundlicherweise als Schirmherrin für unser Projekt zur Verfügung gestellt. Zu unserer großen Freude teilte uns Staatsministerin Prof. Monika Grütters im Dezember 2018 mit, dass wir aus dem Denkmalschutz-Sonderprogramm VII des Bundes Mittel für die Restaurierung der Orgel erhalten. Zu unseren finanziellen Unterstützern gehörten neben vielen Einzelspendern auch der Landkreis Teltow-Fläming, die Kommune Blankenfelde-Mahlow und der Förderkreis Alte Kirchen.

Im Juli 2019 wurde dann der Orgelbauvertrag zur Restaurierung und Teilrekonstruktion der Remler-Orgel in der Dorfkirche Jühnsdorf unterschrieben. Die Orgelbauer haben die noch vorhandenen Remler-Orgeln in Bauer-Wehrland, Priors und Fohrde/ Havelsee, genau untersucht und millimetergenau vermessen, um nicht mehr vorhandene Bauteile möglichst originalgetreu zu ersetzen und spezielle Bauweisen zu entnehmen. Daraus wurden das Orgelbaukonzept und die genaue Bauplanung von der Firma Schuke erstellt.

Nachdem im letzten Jahr schon alle Teile, die restauriert werden, aus der Orgel ausgebaut wurden und nur noch der Orgelprospekt leer in der Kirche stand, haben nun im April die Bauarbeiten der Zimmerer begonnen. Der Dachboden der Kirche wurde entstaubt. Die gesamte alte Elektrik in der Winterkirche und der Empore wurde zurückgebaut. Die Dielen der Empore wurden ausgebaut und dann schwebte das Orgelgehäuse an einer interessanten Konstruktion über der Empore. Es wur-

den Holzbalken der Empore ausgetauscht und repariert. Die Dielen wurden in der Werkstatt aufgearbeitet und sind nun wieder eingebaut. In der Orgelbauwerkstatt in Berlin werden nach der alten Bauweise die Teile restauriert. Aus den abgelagerten Kiefernstämmen werden die Holzteile gearbeitet. Das Leder von ca. 30 Schafen, dass nach historischen Methoden gegerbt wurde, wird z. B. für die Verbindungen der Windladen mit Hasenleim verklebt. Die Freude ist groß, wenn man sieht, mit wieviel Liebe zum Detail und Achtung vor den historischen Gegebenheiten der Orgelbauer arbeitet. Auch die Arbeit der anderen Handwerker ist zu bewundern, denn jeder ist sich bewusst, dass er an etwas ganz Besonderem arbeitet.

Nach dem ersten Bauabschnitt mit den großen Holzarbeiten in der Kirche brauchen wir erstmal eine Grundreinigung.

Die Dorfkirche in Jühnsdorf soll ab September auch wieder für Gottesdienste zu nutzen sein. Es soll in diesem Jahr wieder einen großen „Erntedankgottesdienst“ in Jühnsdorf geben. Zum Tag des offenen Denkmals am 13. September 2020 wird die Kirchentür für alle Interessierten offenstehen und Informationen über Kirche und Ortsgeschichte werden gern gegeben. Wann genau die Fertigstellung und Einweihungsfeier sein wird, steht noch nicht fest. Denn für das Stimmen (Intonieren) der Orgel braucht es bestimmte Temperaturen in der Kirche, daher wird es wohl erst im nächsten Jahr um Ostern im April sein.

Da natürlich bei einem solchen Projekt, auch wenn es noch so gut geplant ist, Überraschungen auftauchen, Baupreise sich verändern und ähnliches, wären wir für eine weitere finanzielle Unterstützung sehr dankbar. Spenden bitte an:

Förderkreis Alte Kirchen

IBAN: DE94 5206 0410 0003 9113 90

BIC: GENODEFIEK1

(Kennwort Orgel Jühnsdorf)

Mehr Informationen unter: <http://www.ev-kirche-blankenfelde.de/Orgel-Juehnsdorf/>

Bärbel Wunsch

Vorsitzende des Gemeindegemeinderates
der Evangelischen Kirchengemeinde
Blankenfelde-Jühnsdorf

Eine Totenkrone für den „Liebling des Lebens“

Die Kirche Hasenfelde in Märkisch Oderland besitzt ein neues Kleinod



DIE KIRCHE von Hasenfelde

Foto: Uwe Donath

Nachdem der Verein „Kultur - Kirche - Hasenfelde“ e.V. im November 2016 die im Jahre 1857 erbaute Orgel des Orgelbauers Landow (Wriezen) nach 10jähriger Restaurierung sowie den sanierten Innenraum, der wieder seine ursprüngliche Farbgebung erhalten hat, mit einem festlichen Gottesdienst an die Kirchengemeinde übergeben hatte, bot sich ein neues Ziel an.

Bei einem Besuch des für unseren Bereich zuständigen Regionalbetreuers des Fördervereins „Alte Kirchen“, Uwe Donath, machte er uns auf die Besonderheit eines auf dem Kirchboden liegenden „Holzkastens“ aufmerksam. Es handelte sich um einen Epitaphien-schrank mit Konsolbrett für eine Totenkrone von 1855, ein für unsere Region ungewöhnliches Denkmal. Die Kunsthistorikerin Dr. Sylvia Müller-Pfeifruck

legte uns ans Herz, dieses Gedächtnismal unbedingt zu erhalten. Nach Einholung aller erforderlichen Genehmigungen und einzelner Angebote wurde der Auftrag an den Fachrestaurator Dirk Jakob aus Berlin erteilt. Durch zahlreiche Spenden bei Konzerten und Veranstaltungen konnten die Mittel für die Restaurierung vom Verein „Kultur - Kirche - Hasenfelde“ e.V. eingeworben werden.

Seit Mai dieses Jahres hat die Hasenfelder Kirche nun ein weiteres Kleinod, das beim nächsten Kirchenbesuch besichtigt werden kann.

Der Totenkronenbrauch entwickelte sich seit dem 16. Jahrhundert zu einem europäischen Massenphänomen.

Er ist sowohl bei Protestanten als auch bei Katholiken nachweisbar. Totenkronen wurden meist jungfräulichen, unverheirateten Mädchen und Jungen gewidmet.

Die Hochzeit stellte in vielen Kulturen das wohl wichtigste Ereignis im Leben eines Menschen dar. Deshalb wurde sie oft im Tode nachvollzogen. Im christlichen Kulturkreis gestaltete man die Totenhochzeit als Hochzeit der Seele mit dem Bräutigam Christus.

Totenkronen wurden in unserer Region zunächst mit ins Grab gegeben. Seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ging man dazu über, sie in den Kirchen auszustellen. Man hängte sie entweder an einem Nagel auf oder fertigte für ihre Präsentation Schaugestelle bzw. verglaste Rahmen an.

Die Totenkronen wurden individuell angefertigt. Sie weisen eine große For-

menvielfalt auf. In der nördlichen Mark Brandenburg waren Bügelkronen beliebt, deren Gestelle mit künstlichem Grün und Blüten aus Papier und Textil geschmückt waren. Von ihrem Kopfreif hingen oft lange, bunte Seidenbänder herab.

Sehr wahrscheinlich stand einst eine große Bügelkrone auf der Konsole des Hasenfelder Epitaphs. Darauf weisen drei Ziernägel mit textilen Resten hin. Im Inneren des Wandschränkchens ist



Totenkrone Foto: Hannegret Richter
auf der Rückwand Folgendes zu lesen:

G.E. Schultzke
geb. den 26ten Maerz 1825.
gest. den 20ten Maerz 1855
Schlum(m)re sanft! Du Liebling unsers
Lebens;
Schlum(m)re sanft, nichts stört mehr
Deine Ruh,
Ach! alle Mueh und Huelfe war verge-
bens,
Du eilst viel zu frueh dem Grabe zu.
Du warst der Mutter Trost
Dem Vater eine Freude
Gott aber liebt dich mehr
Als Deine Eltern Beide.

Hannegret Richter

Vorsitzende

„Kultur - Kirche - Hasenfelde“ e.V.

Wie Kirchengemeinden für Artenvielfalt sorgen

Blühwiesen sind überlebenswichtige Biotope und sollten verstärkt angelegt werden

Noch gibt es sie viel zu selten, die Blühstreifen direkt um die Dorfkirche herum, auf den ungenutzten Teilen der dörflichen Friedhöfe, in den Pfarrgärten, am Rande der Kirchenäcker und sonst wo im Dorf. Dabei kann man in diesem Zusammenhang in Brandenburg von echten „Bodenschätzen“ der Kirchengemeinden sprechen. Allein die

Von den Insekten wiederum profitieren Vögel, Amphibien, Kleinsäuger, Reptilien, Fische. Oftmals ziehen diese Flächen Arten aus dem gesamten Umkreis „magnetisch“ an. Und auch für uns Menschen bietet eine solche Wiese natürlich einiges: Entspannung, Glück, Freude, Abwechslung, das Gefühl, das „Richtige“ zu tun, Entschleunigung,

scher Rasen, sondern Wiese. Wer soll das denn machen, es gibt doch eh nur noch so wenige Kirchenmitglieder? Und wie geht es überhaupt?

Guten Rat gibt der Naturschutzbund Deutschland. Unter www.nabu.de sind die einzelnen Schritte gut verständlich beschrieben, die zur Anlage einer Blühwiese erforderlich sind: das richtige



mehr als 1.400 Dorfkirchen böten Platz für die bunte Mischung von beispielsweise einjährigen Kornblumen, Klatschmohn oder Kamille, dazu mehrjährigen Arten wie Margeriten, Flockenblumen, Hornklee oder Glockenblumen und zahlreichen anderen, je nach regionalen Gegebenheiten. Und Blühpatenschaften, Wildbienenweiden und vieles andere mehr, das hilft, die Biodiversität zu erhalten, würde hier seinen Ort finden.

Artenreiche Blühwiesen sind überle-



benswichtige Biotope und mittlerweile häufig „Rettungsinseln“ für eine Vielzahl von Insekten. Dort finden diese Nektar in Hülle und Fülle und bei rücksichtsvoller Pflege auch Brutrefugien.

Gesundheit und Wohlbefinden.

Hans-Georg Baaske, Leiter des Umweltbüros der EKBO, begrüßt solche Initiativen und sieht bei „kirchlichen Gebäuden und im Umfeld (Kirchpark; Pfarrgarten usw.) viele Möglichkeiten, die Artenvielfalt zu stärken und mitzuhelfen, dass Pflanzen und Tiere auch hier ihre Lebensräume haben und zusätzliche bekommen können. „Wir unterstützen solche Projekte von einzelnen Kirchengemeinden.“

Im Übrigen sind die Pflegekosten für naturnah gestaltete Flächen geringer als für intensiv gepflegte Grünflächen. Kosten für Dünger und Pestizide entfallen und der Arbeitsaufwand für die Pflege verringert sich deutlich. Und man kann gelassen darauf warten, was für eine Fülle von Pflanzen sich von selber ansiedeln werden.

Eigentlich alles wirklich einleuchtend, aber was macht die Umsetzung dann so schwierig? Zuerst einmal die Macht der Gewohnheit: Das haben wir ja noch nie gemacht. Das sieht ja schlampig aus, sagen die einen. Gar nicht ordentlich geharkt sagen die anderen, kein engli-

(unbedingt regionale) Saatgut, Vorbereitung des Saatbeetes, Pflege und Mähen, wichtige Tipps, um Fehler zu vermeiden.

Guten Rat gibt auch das Heft „Vielfalt als Gewinn, Kirchengemeinden und Biodiversität“ von Beatrice van Saan-Klein und Maria Wachowiak, (ISBN978-3-88257-053-3).

Ansprechpartner ist auch das Umweltbüro der EKBO www.ekbo.de/umwelt. Im Moment wird über die Zielsetzung bei der neuen Förderperiode der europäischen Fonds beraten. Klimaschutz wird eine wichtige Rolle spielen. Und da kann vielleicht praktische Erfahrung mit dem Artenschutz bei der Mittelvergabe von Vorteil sein. „Blühende“ Dorfkirchen sind für das ganze Dorf wichtig, für die Alteingesessenen und die Zugezogenen, für die kirchliche und die kommunale Gemeinde, die Vereine, Betriebe, Gastwirtschaften vor Ort, die Besucher. Bei Renovierungen der Kirchen, aber auch anderer Gebäude im Dorf könnte und sollte die Blühwiese mit bedacht werden.

Theda von Wedel

Massive Bauschäden beseitigt

FAK-Vorstand würdigt bei Besuch Sanierungsarbeiten an der Seehausener Kirche

Mehrere Monate lang hielt der Vorstand des Förderkreises Alte Kirchen seine Sitzungen, an denen immer auch unsere Regionalbetreuer teilnehmen, Corona-bedingt per Telefonkonferenz ab. Das funktionierte besser als gedacht, kann jedoch die persönliche Begegnung auf Dauer nicht ersetzen. So entschlossen wir uns, die Augustsitzung unter Einhaltung der bestehenden Hygieneregeln mit einem Ausflug in die Uckermark und der Besichtigung eines langjährigen Förderprojektes des FAK zu verbinden. Am Westufer des Oberuckersees gelegen ist der hübsche Ort Seehausen mit dem Regionalexpress der Deutschen Bahn oder per Auto gleich gut zu erreichen. Fünf Jahre und vier Bauabschnitte hat es gedauert, bis die Seehausener Fachwerkkirche in den bewundernswerten Zustand versetzt war, den wir bei unserem Besuch bestaunen konnten.

Bereits seit dem 13. Jahrhundert war Seehausen Sitz eines Zisterzienser-Nonnenklosters mit dem Weihenamen „Marienwerder“. Nach der Reformation, im Jahr 1545, brannten die Klostergebäude aus heute nicht mehr bekannter Ursache ab, waren dem Verfall preisgegeben und wurden schließlich zur Gewinnung von Baumaterial genutzt. Heute ist vom Seehausener Nonnenkloster, das einst direkt am Ufer des Uckersees lag, nichts mehr zu sehen.

Nur wenige hundert Meter vom ehemaligen Standort des Klosters steht die Seehausener Dorfkirche, ein einfacher kleiner Saalbau aus einer Fachwerk-Ziegel-Konstruktion von 1753 mit einem Dachstuhl. Über einen Vorgängerbau der heutigen Kirche ist nichts bekannt – und doch muss es einen solchen gegeben haben, denn wesentliche Teile des Inventars sind älter. Am Kanzelkorb ist die Jahreszahl 1619 zu lesen; der hölzerne Altaraufsatz mit reichem Renaissanceschmuck stammt wohl auch aus dieser Zeit. In der

Predella des Retabels ist ein Schnitzrelief des Abendmahls zu finden, flankiert von Darstellungen der Apostel Petrus und Paulus. Das Mittelfeld zeigt eine Kreuzigungsszene, die Bekrönung den segnenden Christus. In den Brüstungsfeldern des Kanzelkorbes sind die vier Evangelisten dargestellt. Eine



DIE SEEHAUSENER Kirche erstrahlt nach aufwendiger Sanierung im neuen Glanz
Foto: Autor

Überraschung bietet der Schalldeckel: Zwischen dem reich geschnitzten Rankenwerk und zahlreichen musizierenden Engelchen steht – halb versteckt – eine kleine Madonnenfigur aus der Zeit um 1500. Ob sie aus dem ehemaligen Kloster stammt, ist nicht bekannt. Als nach dem 2. Weltkrieg in der Seehausener Kirche auch katholische Flüchtlinge ihre Gottesdienste feierten, hat die Mariendarstellung vielleicht manchem die Ankunft in der neuen Heimat etwas erleichtert.

Bis vor wenigen Jahren wies die Kirche, die in den Sommermonaten zahlreiche Touristen anlockt, massive Bauschäden auf. So waren die Ausfachungen in den sechziger Jahren mit

einem Zementputz überzogen worden, was zu schweren Feuchtigkeitsschäden an der Holzkonstruktion geführt hatte. Auch die Betonsteine der Dachdeckung waren im Laufe der Zeit porös geworden. Über die Sanierungsarbeiten der letzten Jahre informierte uns Sabine Sieker, Vorsitzende des örtlichen Fördervereins, die sich mit ihrem Mann und zusammen mit der Kirchengemeinde über Jahre hinweg enorm für das Bauwerk engagierte. Fast eine halbe Million Euro wurden verbaut. Nach der Instandsetzung der baulichen Hülle musste die Sanierung des Innenraumes wegen finanzieller Probleme ein Jahr pausieren. Von außen sah die Kirche hübsch aus, konnte aber nicht genutzt werden. Nun jedoch ist auch dies geschafft. Als letztes wurden die hölzernen Teile des Fußbodens erneuert, wobei das historische Gestühl am Boden verschraubt ist und bei Veranstaltungen unkompliziert aus- und wieder eingebaut werden kann. Die während der Bauarbeiten ausgelagerte Orgel kam zurück und wurde am Pfingstsonnabend intoniert, bevor einen Tag später in der Seehausener Kirche eine Hochzeit gefeiert wurde.

Die Kirchengemeinde ist bei der Finanzierung fast bis an ihre Grenzen gegangen, was nur möglich war, weil die Mitglieder des inzwischen 13

Kirchorte umfassenden Gemeindekirchenrates eigene Wünsche ohne große Diskussion zurückstellten. An fast allen Bauabschnitten war auch der Förderkreis Alte Kirchen mit Zuschüssen beteiligt. Die sommerlichen Besucher – neun Vorstandsmitglieder und Regionalbetreuer des FAK waren vom Kirchengebäude und seinem freundlichen Innenraum ebenso beeindruckt wie vom Engagement des Fördervereins und der Gemeinde.

Am Tag des offenen Denkmals, dem 13. September, wurde mit einer Andacht auf dem Kirchhof der Abschluss der Sanierungsarbeiten gebührend gefeiert.

Bernd Janowski

Regionalbetreuer des Förderkreises berichten aus Ihren Bereichen

Petrus und Anna Selbdritt in der Müncheberger Marienkirche



Foto: Thomas Berger

Vor acht Jahren trafen sich in der Dorfkirche Hermersdorf 16 Damen und Herren, um über das weitere Schicksal

Peter Knüvener erklärte, sind die etwa einen Meter hohen Figuren von qualitativ hohem Niveau und wurden wahr-

zwei Schnitzfiguren vom Anfang des 16. Jahrhunderts zu beraten. Dem Vorsitzenden des Fördervereins Dorf und Kirche Hermersdorf, Martin Schulze, war es gelungen, einmal alle infrage kommenden Entscheidungsträger dabei zu haben. Auch der FAK wurde eingeladen und war durch Bernd Janowski und Uwe Donath vertreten.

Die beiden Schnitzfiguren, der hl. Petrus und die hl. Anna Selbdritt, sind die letzten erhaltenen Figuren einer achteiligen Gruppe des Hermersdorfer Hochaltars, der um 1520 entstand.

Wie der Kunsthistoriker Peter Knüvener erklärte, sind die etwa einen Meter hohen Figuren von qualitativ hohem Niveau und wurden wahr-

scheinlich von der Werkstatt des Bernauer Altars gefertigt.

Die Restauratorin, Frau Geipel, zeigte sehr detailliert an den Figuren, welche Restaurierungsarbeiten bereits vorgenommen wurden und was noch zu tun ist.

Auch ging es um den späteren Verbleib der Figuren. Alle waren sich darüber einig, sie bis zur endgültigen Sanierung der Hermersdorfer Kirche in der Müncheberger Marienkirche auszustellen. Zum Schutz vor Umweltschäden sollten sie in Vitrinen zur Schau gestellt werden. Seit kurzem können sie dort besichtigt werden.

Als „Überlebende“ einer einstmaligen vollständigen Gruppe passen die Figuren gut in das Kirchengebäude, das in seiner jetzigen Beschaffenheit auf vergangene Vollkommenheit hinweist. Gleichzeitig setzen die Schnitzfiguren einen Kontrapunkt zu modernen Exponaten, die in der Müncheberger Marienkirche ausgestellt sind.

Uwe Donath

Warchauer Madonna gibt Geheimnisse preis

In *Alte Kirchen* vom September 2019 berichteten wir von dem desolaten Zustand eines in der Dorfkirche zu Warchau bei Wusterwitz befindlichen Ölgemäldes des italienischen Barock. Das Gemälde zeigt Maria und den vor ihr auf einem Tuch liegenden nackten Jesusknaben. Die Gottesmutter schaut das Söhnlein liebevoll an. Wir baten damals unsere Leser um Spenden für die Restaurierung des Gemäldes. Das Spendenaufkommen betrug € 1.900! Schon zuvor hatte die Kollekte bei einer Fontane-Lesung des Ehepaars Kara und Wolfgang Huber im Rahmen einer FAK-Exkursion mehr als € 400 für diesen Zweck erbracht. Wir danken unseren Lesern und den Exkursionsteilnehmern recht herzlich. Der FAK und der Kirchenkreis Elbe-Fläming ergänzten diese Spenden, so dass der Eigenbeitrag der Kirchengemeinde gesichert werden konnte. Die Denkmalhilfe des Landes Brandenburg, die Untere Denkmalschutzbehörde des Landkreises PM und sowie die Stiftung Kunst- und Kulturgut in der Kirchenprovinz Sachsen gewährten großzügige Förderbeträge. Im März 2020 konnte der Auftrag an die Diplom-Restauratorin Annette Hei-

ser (Dresden) erteilt werden. Die Reinigung des stark verschmutzten Gemäldes, die Planierung und Befestigung der zahllosen sich von der Leinwand abhebenden Farbschuppen sowie die Reparatur einer Reihe von Löchern in der Leinwand erwiesen sich als außerordentlich aufwendig. Inzwischen wurde die sensible Original-Leinwand auf eine neue Doublier-Leinwand aufgebracht und diese auf einen neuen Keilrahmen aufgezogen. Die Grundierung und farbliche Retusche der Fehlstellen in der Malschicht hat begonnen. Auch die Restaurierung des historischen Schmuckrahmens ist fortgeschritten. Bisher waren wir davon ausgegangen, dass der Maler des Bildes unbekannt ist. Bekannt war nur dessen stilistische Einordnung in das Umfeld des Bologneser Meisters Guido Reni (1575-1642). Bei der Abnahme der alten Doublier-Leinwand zeigten sich auf der Rückseite die Buchstaben 'GL' - die Initialen des Künstlers? Bei der Entfernung der vergilbten Firnissschicht wurde hinter der Madonna der Ausblick in eine Landschaft erkennbar. Auf der Suche nach einem geeigneten Vorbild für die Restaurierung der ver-



RESTAURATORIN A. Heiser bei der Retusche

lorenen Partien des Gemäldes stieß die Restauratorin auf ein sehr ähnliches Werk von Guido Reni. Sie finden das Gemälde im Internet, wenn Sie nach S. Maria maggiore Roma Guido Reni madonna con bambino dormiente suchen. Es überrascht nicht, dass das Warchauer Gemälde offenbar eine Kopie ist. Abweichend vom Original ist die Scham des Warchauer Knäbleins mit einem Lendentuch verhüllt. Überraschend ist, dass Reni das schlafende Knäblein darstellt. Wir waren bisher davon ausgegangen, dass der Warchauer Jesusknabe den zärtlichen Blick der Mutter erwidert.

Text und Foto: Hans Tödtmann

Redaktion „Alte Kirchen“

Elke Kreischer
Tel.: 030 9334866
Mail: elke.kreischer@web.de
Redakteur: Dr. Hartmut Wandke
Druck: Druckerei Mediaray

Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e. V.

Träger des Deutschen Preises
für Denkmalschutz 2013

Geschäftsstelle:

Große Hamburger Str. 31,
10115 Berlin
Postanschrift: PF 24675, 10128 Berlin
Tel. und Fax: 030 4493051

Mail:
altekirchen.janowski@t-online.de
altekirchen@gmx.de (Büro)
Internet: www.altekirchen.de

Kontaktadressen der Mitglieder des
Vorstandes und der Regionalbetreuer
auf unserer Internetseite.

Bankverbindung des Förderkreises

(Spenden, Mitgliedsbeiträge):

IBAN: DE94 5206 0410 0003 9113 90
BIC: GENODEFIEK1

Der Förderkreis ist vom Finanzamt für
Körperschaften I Berlin-Charlotten-
burg als gemeinnützig anerkannt, Steu-
ernummer 27 / 665 / 53840.

Für Spendenbeträge ab 50,- Euro stellt
der Förderkreis zum Jahresende Spen-
denbescheinigungen aus. Für Beträge
unter 50,- Euro genügt die Durchschrift
des Überweisungsformulars, auf
Wunsch wird aber auch hierüber eine
Spendenbescheinigung ausgestellt.

Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen

des Förderkreises Alte Kirchen
Berlin-Brandenburg e. V. (in der
Stiftung KiBa).

Schirmherr: Ministerpräsident Dr.
Dietmar Woidke

[www.Stiftung-Brandenburgische-
Dorfkirchen.de](http://www.Stiftung-Brandenburgische-Dorfkirchen.de)

Mit ihren Erträgen unterstützt die Stif-
tung die Arbeit des FAK.

Zustiftungen – bitte mit dem Vermerk
„Zustiftung“ – an: Stiftung Branden-
burgische Dorfkirchen

IBAN: DE88 5206 0410 0300 0055 50
BIC: GENODEFIEK1

Vorstandsvorsitzender:
Hans Tödtmann
Tel. (030) 79 24 108
Mail: hans.toedmann@web.de

Buchtipps des Monats

Die unsichtbaren Dorfkirchen

*Es ist mit den Städten wie mit den Träumen“, spricht Marco Polo zu dem Mongo-
lenkaiser Kublai Khan: Alles Vorstellbare kann geträumt werden, aber auch der
unerwartetste Traum ist ein Bilderrätsel, das einen Wunsch verbirgt oder seine
Umkehrung, eine Angst.*
Italo Calvino: Die unsichtbaren Städte

In Italo Calvinos erstmals 1977 in deut-
scher Übersetzung erschienenen Buch *Die
unsichtbaren Städte* berichtet der berühm-
te venezianische Reisende Marco Polo in
55 kurzen Prosagedichten dem Mongo-
lenkaiser Kublai Khan, der sich nach ei-
nem erfolgreichen Feldzug auch zum Kai-
ser von China gekrönt hatte, von imaginä-
ren, rätselhaften – unsichtbaren – Städten.
Bereits im Prolog heißt es bei Calvino:
*Nicht dass Kublai Khan alles glaubt, was
Marco Polo sagt, wenn er ihm die Städte
beschreibt, die er auf seinen Inspektions-
reisen besucht hat, aber gewiss hört der
Tatarenkaiser dem jungen Venezianer mit
größerer Neugier zu als jedem anderen
seiner Gesandten oder Kundschafter.* An-
geregt durch das großartige Werk des itali-
enischen Dichters hat sich Jan Raue als *der
Restaurator* in die Rolle des Inspektions-
reisenden begeben; sein Gegenüber ist der
fiktive *Provinzial-Konservator und Gehei-
me Rat*, der selbst sein Dorf nicht mehr
verlässt und den Berichterstatter fragt:
*Was hast du von den Kirchen des Landes
gesehen? Und so beginnt der Restaurator
dem alternden Vorgesetzten von den un-
sichtbaren Dorfkirchen – Städte, so es sie
je gab, sind vergangen oder aus ihm [dem
Land] geschieden – zu berichten.* In den
kurzen Sequenzen existiert die Kirche nur
in den Köpfen der Bewohner, sie ver-
schluckt die Dörfler, existiert nur noch
unter den gewellten Rübenäckern, ver-
schwindet im Nebel oder spurlos in einer
Gewitternacht; sie verwandelt sich in ein
Schiff und segelt davon oder wird einfach
totsaniert. In der Realität sind die Kir-
chengebäude in unseren Dörfern (noch)
viel deutlicher sichtbar. Unwillkürlich
macht sich der Leser jedoch Gedanken
über die Zukunft der zahlreichen Sakral-
bauten in den oft recht kleinen Orten. Zu-
nehmende Säkularisierung und Individua-

lisierung, der demographische Wandel und
knappe Finanzen könnten dafür sorgen,
dass in absehbarer Zukunft auch etliche
real existierende Kirchen unsichtbar wer-
den – wenn schon nicht der vor 800 Jahren
aus Feldsteinen fest gefügte Baukörper, so
könnten doch die ursprüngliche Funktion
und der Sinngehalt verloren gehen und in
Vergessenheit geraten. Illustriert hat das
Büchlein Hans Burger mit federleichten
Aquarellen, die mehr ahnen lassen als sie
zeigen, die architektonische Details auf
meist warmen Grundfarben nur andeuten
und die die rätselhaften Texte von Jan
Raue ebenso rätselhaft kommentieren. Jan
Raue und Hans Burger kennen sich seit
dem Studium an der Hochschule für Bil-
dende Künste in Dresden in den 1980er
Jahren. Beide arbeiten als Restauratoren,
Burger als Mitarbeiter des Brandenburgi-
schen Landesamtes für Denkmalpflege,
Raue freiberuflich und in der Ausbildung
des Restauratoren-Nachwuchses an der
Fachhochschule in Potsdam. Ironie gibt es
reichlich in den Texten; mitunter jedoch
bleibt dem Leser das Lachen etwas im
Halse stecken. Die Sequenzen vermitteln
Melancholie und machen nachdenklich. In
Calvinos *Unsichtbaren Städten* zieht der
zuhörende Kublai-Khan zum Schluss die
nihilistische Bilanz: *Alles ist vergebens,
wenn der letzte Anlegeplatz nur die Höl-
lenstadt sein kann und die Strömung uns in
einer immer engeren Spirale dort hinun-
terzieht.* Bei Jan Raue endet es harmloser:
Der Provinzial-Konservator ist bei den
Berichten des Restaurators einfach einge-
schlafen. Besteht also noch Hoffnung?

*Jan Raue: Die unsichtbaren Dorfkirchen.
Bilder von Hans Burger. Lukas Verlag,
Berlin 2020. ISBN 978-3-86732-365-9; 64
Seiten, 20 Abbildungen; 10,- Euro*

Bernd Janowski

Datenschutzhinweis: Wir sind daran interessiert, den Kontakt mit Ihnen zu pfle-
gen und Ihnen Informationen und Angebote zukommen zu lassen. Zu diesem Zweck
verarbeiten wir auf Grundlage von Artikel 6 (1) (f) der Europäischen Datenschutz-
Grundverordnung (auch mit Hilfe von Dienstleistern) Ihre Daten. Wenn Sie dies nicht
wünschen, können Sie jederzeit bei uns der Verwendung Ihrer Daten widersprechen. Sie
können den Widerspruch auch per E-Mail an datenschutz@altekirchen.de senden.
Unter www.altekirchen.de/datenschutz/mailings/ erhalten Sie weitere Informationen.

